über die ursprüngliche Gestalt des indischen Fabelwerkes in sich zusammen. Durch Vergleichung der verschiedenen Versionen lässt sich nun der ursprüngliche Bestand des Pancatantra mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit feststellen, eine Aufgabe, deren Lösung Dr. v. M. sich in dem letzten Teile seiner Einleitung mit Umsicht und Geschick unterzieht.

Darauf folgen Text und Übersetzung von Kshemendras Auszug aus dem Pancatantra, eine durchaus saubere, dabei aber keineswegs leichte Arbeit; denn der Herausgeber war auf ein einziges Ms. angewiesen, dessen zahlreiche Fehler er meist glücklich verbessert hat. In folgenden Fällen aber kann ich seine Verbesserungen nicht gut heissen. I 97 konjiziert er für (sakhe) *vaktram kayâ buddhyâ* wegen v. 99. *vakrakâyo vṛiddhyai*, was metrisch unzulässig ist. Muss verbessert werden, so ändere man *vaktram* in *kravyam*. Ebenso verbietet das Metrum Kshemendras grammatischen Schnitzer *labhatâm* in *labhetâm* zu verbessern, und II 7 *vṛittiyuktam api sthānam* in *vṛittiyuktam adya sthānam* zu ändern. In III 5 giebt die Lesart des Ms.: *pañcāṅgam pañcamo mantram* den allein richtigen Sinn, vgl. Çiçupālavadhā 2, 28 (das *pañcamam aṅgam* ist *siddhi* und die ist kein *mantra*). Ebenso ist in III 9 *grastakodaṇḍa* 'den Bogen ergreifend' beizubehalten; *nyasta* würde bedeuten 'den Bogen niederlegend', was wegen *dhanurdhara* v. 12 nicht passt. In III 69 lese man *mukhād vaman raktam*; des Herausgebers Konjekture *mukhodvama-draktah* ist wegen des transitiven Gebrauchs von Wz. *vam* nicht zulässig, es müsste wenigstens *mukhodvāntaraktah* lauten.

Der Verfasser der besprochenen Arbeit hat sich in Krakau für Sanskrit habilitiert. Wir begrüßen in ihm einen fleissigen und umsichtigen Mitarbeiter, der in seiner Heimat neue Kräfte für unsere Wissenschaft gewinnen möge.

Bonn 1893.

H. Jacobi.

Grundriss der iranischen Philologie, herausgegeben von Wilh. Geiger und Ernst Kuhn. Strassburg Trübner 1895. Lex. 8°. Band I Lieferung 1. S. 1—160. 8 M.

"Die germanische Philologie verhält sich zum Grundriss der germanischen Philologie wie die iranische Philologie zu x." Nach dieser oder einer ähnlichen Gleichung ist ohne Zweifel der Plan zum Grundriss der iranischen Philologie entstanden, der somit als eine 'Analogiebildung' zu bezeichnen wäre. Das Eigentümliche daran ist nur dies, dass die iranische Philologie, für die dieser Grundriss bestimmt ist,

noch selbst kaum existiert, während die andern Disziplinen, für welche Grundrisse geschrieben sind oder werden sollen, schon herangereifte oder gar hochbetagte Wissenschaften sind. Was aber bei diesen berechtigt und wünschenswert ist: die Zusammenfassung der Resultate, die ganze Generationen von Gelehrten gewonnen und in zahllosen, weiterstreuten Schriften niedergelegt haben, passt nicht für eine werdende Wissenschaft, die vor allen Dingen noch Resultate liefern, sich eine feste Basis schaffen und kräftig entwickeln soll. In dieser Hinsicht könnte der iranische Grundriss also als verfrüht angesehen werden. Denn wenn auch die iranische Philologie auf dem Gebiete des Avesta und der altpersischen Keilinschriften glänzende Resultate zu verzeichnen hat, so hat doch die Erforschung der übrigen Gebiete eben erst, zum Teil auch noch nicht begonnen und das Geleistete verschwindet vor der Grösse der zu lösenden Aufgaben. Man lese z. B. was Teufel ZDMG. Bd. 36—38 über die Vorarbeiten zu einer politischen und Litteraturgeschichte Persiens und Zentralasiens in neuerer Zeit bemerkt¹⁾ und denke, dass der Grundriss demnächst schon eine 'Geschichte Irans in islamitischer Zeit' bringen soll! Nicht viel besser steht es auf dem Gebiete der modernen iranischen Sprachen und Dialekte. Hier fehlen zum Teil noch die notwendigsten philologischen Vorarbeiten und Hilfsmittel oder die sprachwissenschaftliche Forschung hat, wenn überhaupt, erst schüchtern eingesetzt. Selbst ein scheinbar so bekanntes Gebiet wie das Neupersische ist aus den gleichen Gründen für die Behandlung in einem Grundriss noch keineswegs reif.

Indessen braucht es doch nicht der Zweck eines Grundrisses zu sein, nur die Summe aus der bisherigen Forschung zu ziehen, er kann vielmehr auch die Aufgabe haben, das Programm der künftigen Forschung zu entwerfen und zu zeigen, was noch zu leisten ist, indem er die vorhandenen Lücken unseres Wissens nicht verhüllt, sondern diese scharf hervortreten lässt und sich nicht scheut, da nur Bruchstücke zu geben, wo zusammenhängendes Wissen bisher noch nicht erreicht worden ist. In der Annahme, dass dieses die Aufgabe ist, die der iranische Grundriss für jetzt lösen soll, begrüsse ich sein Erscheinen und hoffe, dass er nun selbst eine iranische Philologie im weitesten Sinne des Wortes zu schaffen helfen wird.

1) Vgl. Bd. XXXVI 236: "Aber es ist thöricht, einen solchen Rück- und Ausblick dann schon thun zu wollen, wenn erst wenige Schritte des ungeheuren Weges zurückgelegt sind, wenn noch fast gar nichts von dem geleistet worden, was vor allem zu leisten nach aller Einsichtigen Urteil selbstverständlich und unabweisbar ist".

Statt der in Aussicht gestellten Einleitung: "Geschichte der iranischen Philologie" bietet die erste Lieferung die "Vorgeschichte der iranischen Sprachen" nebst einem Stück des zweiten Teiles "Awestasprache und Altpersisch" von Bartholomae. In dieser Vorgeschichte S. 1—151 konstruiert B. von der indogermanischen Ursprache ausgehend und sich wesentlich auf Zend und Altpersisch stützend die iranische Ursprache; indem zweiten Teile S. 152 ff. zeigt er, welche Veränderungen die ermittelten uriranischen Sprachformen im Zend und Altpersischen erfahren haben. Beide Teile zusammen geben die Grammatik (Laut- und Formenlehre) der beiden altiranischen Sprachen in streng historischer Entwicklung. Eine solche Darstellung kann und will natürlich nicht praktischen Zwecken¹⁾ dienen, sie setzt vielmehr die Kenntnis der behandelten Sprachen voraus, die sie nur wissenschaftlich erklären will. Dies thut nun B.s Werk in vorzüglicher Weise. B. beherrscht nicht nur das altiranische und das in Betracht kommende indogermanische Material nebst einschlägiger Literatur vollkommen sondern weiss auch scharfsinnig und kühn zu kombinieren und handhabt eine ebenso sichere wie schneidige Methode, die ihn nur bei irriger Voraussetzung nicht zum Ziele führt und die mit der Willkür, die in grammatisch-etymologischer Beziehung so lange auf iranischem Gebiete geherrscht hat²⁾, für immer aufräumt. Dank diesen Eigenschaften hat B. eine Arbeit geliefert, die auf dem Gebiete der wissenschaftlichen ur- und altiranischen Grammatik die erste Stelle einnimmt und voraussichtlich noch lange massgebend und führend bleiben wird. Es ist nur dringend zu wünschen, dass die Benutzung dieser trefflichen Arbeit baldigst durch Zugabe eines ausführlichen Index erleichtert werde, da sich, wie ich fürchte, ohne einen solchen gar Viele schwer oder nicht darin zurecht finden werden.

Selbstverständlich ist die Arbeit auch nicht frei von Irrtümern, sei es dass B. in manchen Fällen das iranische Material noch nicht von einem sicheren uriranischen oder idg. Standpunkt aus beurteilen kann oder dass er seine Theorien auf falsch beurteilte iranische Formen oder Wörter stützt. Besonders bei seltenen Awestawörtern, die B. behandelt, dürfte es sich empfehlen, immer zu prüfen, ob ihre Bedeutung durch den Zu-

1) Für diese wird man sich besser an Jacksons Avesta Grammar halten.

2) Man bedenke, dass ich z. B. noch ZDMG. XXXV 664 die von Roth und Geldner wiederholt verteidigte Gleichung zd. *urvis* = skr. *vart* wiederholt habe bekämpfen müssen. Vielleicht sieht Geldner jetzt ein, dass ich schon damals Recht hatte, zd. *urvis* auf idg. *vrik*¹⁾, dagegen skr. *vart*, *vrt* auf idg. *vert*, *vrt* zurückzuführen.

sammenhang der Stellen oder gute Tradition¹⁾ gesichert oder ob sie nur durch die Etymologie gewonnen ist, in welchem Falle der letzteren gegenüber Vorsicht am Platze ist. Auch bei den Erklärungen neupersischer Formen laufen verschiedene Irrtümer unter, weil B. das Mittelpersische, aus dem das Neupersische hervorgegangen ist, nicht oder ungenügend zu Rate zieht und das Neupersische meist direkt aus dem Indogermanischen oder Uriranischen erklärt. Dies Verfahren ist prinzipiell falsch, auch wenn es zufällig zu richtigen Resultaten führt.

Die Darstellung B.s ist — den ihm auferlegten Bedingungen gemäss — sehr knapp, nach meiner Ansicht zu knapp. So ist es allerdings der Brauch in Grundrissen, aber kein guter Brauch. Die an sich trockene Grammatik wird dadurch noch unerquicklicher und für weitere Kreise, auf die doch solche Grundrisse berechnet sind, unverständlich. Daher wird auch mancher Satz B.s, wenn auch wohl erwogen und gut formuliert, gar manchem Leser unverständlich bleiben, zumal wenn, wie meist geschieht, statt der Begründung nur kurze Litteraturhinweise gegeben werden. So knapp aber die Darstellung B.s ist, ebenso reichhaltig ist der auf verhältnismässig engem Raume zusammengedrückte Inhalt, so dass ein näheres Eingehen auf denselben ganz unmöglich ist. Es sei mir gestattet, hier nur einige Punkte zu erörtern, die beim ersten Studium des Buches mein Interesse zufällig in Anspruch genommen haben.

§ 5. B.s Bemerkung über np. *gōsāla* ist richtig, vgl. P. St.²⁾ S. 95. Nur sollte B. das am Ende der np. Wörter

1) Dass B. bei seinen Forschungen die Parsentradition bisher kaum berücksichtigt und verwertet hat, kann ich nicht billigen, wenn sie auch öfter wertlos ist. Der Wert der Tradition ist früher von Spiegel überschätzt, von Roth und Geldner unterschätzt worden. Ich habe immer mit Haug den Standpunkt eingenommen, dass die Tradition sehr wertvoll für den Vendidad und jüngere Jasna, von sehr geringem Werte für die Gathas ist. Vgl. Ein zoroastrisches Lied (1872) S. 9, Avestastudien (1873) S. 639 ff., besonders S. 642: "Die Ausbeute (aus der Pehleviübersetzung) wird freilich eine verschiedene sein: reich für den Vendidad, befriedigend für den jüngern Jasna, aber dürftig für die Gathas." Zu dieser Ansicht hat sich jetzt endlich auch Geldner bekehrt, der in den Prolegomena S. XLVIII seiner Ausgabe des Avesta (Stuttgart 1895) bemerkt: "Ich gestehe jetzt unumwunden ein, dass mein anfänglicher Standpunkt den einheimischen Kommentaren gegenüber ein falscher war. Meine frühere mit anderen geteilte Geringschätzung dieses Werks hat im Lauf der Arbeit steigender Wertschätzung Platz gemacht. — Obenan steht die Vendidad-Übersetzung, an zweiter Stelle kommt die Pehlevi-Übersetzung des Jasna und des Khorda-Avestā."

2) P. St. = meine Persischen Studien, Strassburg 1895.

in der Schrift erscheinende *h*, wenn es nicht lautbar ist, auch nicht umschreiben, wie es im ganzen Werke geschieht. Denn es hat keinen Sinn, dass wir uns der unvollkommenen arabischen Schrift hier, wo sie uns nur irre führt, eng anschliessen, da wir sie doch nicht Zeichen für Zeichen wiedergeben können. — B.s Erklärung des langen *ā* von np. *māhi* 'Fisch' aus **massya-* = zd. *masya-* durch Verschiebung der Silbengrenze befriedigt nicht, so lange nicht durch mehrere Beispiele die Giltigkeit der Regel erwiesen wird: kurzer Vokal + geminierter Konsonant wird unter bestimmten Umständen zu langem Vokal + einfachen Konsonant. Die Regel wäre nicht uriranisch (vgl. zd. *masya-*) und nicht einzelsprachlich (vgl. g. *māsū*, kurd. *māsī*). Vielleicht ist westiranisch **māsiya-* = medisch **māsiya-*, ap. **māḍiya-* anzusetzen, vgl. P. St. 110, 219. Andere Fälle von np. *ā* = zd. skr. *ā* s. P. St. 132. — § 8. Ich füge hier hinzu ap. **prōu-* 'Brücke' (= zd. *pəratu-*), s. P. St. 195, 207. Als uriranisch ist übrigens keine der angeführten Formen erwiesen. — Zd. gen. *zairičyā* 'der goldäugigen'? Es kommt nur einmal als Name einer Frau vor und seine Bedeutung ist nicht sicher. Die Endung *-añč*, *-ač* hat weder im Indischen noch im Iranischen (Joh. Schmidt Pluralb. 391, Barth. IF. II 267) die Bedeutung 'Auge' bewahrt (vgl. skr. *çvitičī* 'glänzend'). Zd. *ayašyā* (gen.) 'der Dämon des bösen Blickes' kann mit zd. *asi* (statt idg. *ok-*) gebildet sein, vgl. zd. *xšvašaši-* 'sechssäugig'. — § 9. Wo findet sich *fānkavō* 'Berge'? Im Nirangistan? Bei allen nicht von Justi verzeichneten Wörtern hätte die Belegstelle angeführt werden sollen. — § 12. Skr. *ch* (aus *kh*) soll = iran. *š* sein wegen zd. *šənəm* 'Grabscheit': skr. *khanitram* 'Schaufel'; np. *rīš* (*rēš*) 'Bart': osset. *rēxē* und zd. *haši-* 'Freund' = skr. *sakhi-*. Zd. *šənəm* ZPgl. S. 19, Z. 3 wird durch phl. *tēg*, das doch nur = np. *tēy* 'Spitze, Schwert' sein kann, übersetzt und passt daher nicht zu skr. *khanitram* 'Schaufel'. Die Etymologie von np. *rīš* 'Bart' (nach P. St. 68 = iran. **rīša-*) ist dunkel und seine Zugehörigkeit zu osset. *rēxē* nicht sicher. Zd. *haši-* könnte durch Einfluss der obliquen Kasus (dat. *haše* usw.) für *haxi-* eingetreten sein. So bedarf die Regel noch der Stützen. — § 13. Zu iran. *kan* = skr. *khan* vgl. P. St. 88 Anm. — § 24. Ich halte die alte Auffassung, wonach iran. *bn* zu *mn*, iran. *dn* zu *nn* = *n* wird, noch nicht für widerlegt. Iran. *kamna-* geht auf **kabna-* = idg. *kmbhno-* zurück; ein iran. **kambna-* hätte erst nach dem Komparativ **kambyah-* neugebildet sein müssen. Das von B. angeführte zd. *garəwnāiti* kann Neubildung sein für urspr. **grmnāti* nach den Formen, in denen *garəw* (aus *grb*, *grbh*) erhalten war. Vgl. ferner np. *gum* 'verloren' = iran.

**gubna-* (ksl. *gybnaṭi*) nach Fr. Müller WZKM. IX 81; np. *šikanam* 'zerbreche' = arisch **skadnami* und den späteren Übergang von anl. *dm* in *nm* in zd. *nmāna* = gd. *dmāna-* (geschrieben *dāmāna-*) 'Wohnung'. — § 28, 2. Die Bemerkung über zd. *xawza-* : np. *kūza* ist falsch, vgl. P. St. 56 und 89. — § 29. Zu np. *gurs* s. P. St. 92. — Die Bedeutung von *fšumā* 'Heerdenbesitzer' halte ich nicht für sicher. — § 40. Phl. *ōpastišn* ist ein Unding und existiert nicht. Der Infinitiv lautet *ōpastan*, das Verbalnomen, das regelmässig vom Präsensstamm gebildet wird, *ōft(i)šn*, wie Horn Grdr. 92 richtig angegeben hat und wie Ys. 43, 4 deutlich steht. — § 41. Wo findet sich phl. *azdīn*? — § 43. Zd. *awž* (*afš-*) soll = arisch **abzh-* aus **abhs-* sein und zu skr. *āmbhas-* gehören. Also *awž-* aus idg. **mbhs-* = **embhes-*? Wo liegen solche Verkürzungen, bei denen die beiden Vokale eines zweisilbigen Wortes ausfallen, sonst vor? — § 49. Ich nehme an, dass np. *šk* (*šikastan* usw.) lautgesetzlich für ap. *sk* eintritt, P. St. 219. — § 50. Mit Sicherheit können hierher nur die Ausdrücke für 'sechs' : zd. *xšvaš* usw. gestellt werden. Aber Kretschmers Annahme, dass hebr. *šēš* 'sechs' auf arisch **švaš* eingewirkt habe, musste bestimmt zurückgewiesen werden. — § 51, 2. Zd. *zazuš-* (*tēmō*) für **hazuš-* aus idg. *se-zgh-us* ist mir unwahrscheinlich. — § 52. Np. *farī* 'gratus, bonus' könnte ebensogut = zd. *friya-* wie zd. **frīda-* sein. Entscheiden müsste die Pehleviform, die leider nicht vorliegt, da zd. *friya-* durch phl. *dōst*, zd. *frīda-* durch phl. *fravāft* wiedergegeben wird. Doch ist die Etymologie überhaupt nicht sicher¹⁾. — § 53, I, 2. Die Bedeutung von zd. *vaw-žaka-* (nach B. = 'Spinne') ist noch ganz unsicher. — II, 5. Darmesteter Étud. iran. II 303 übersetzt zd. *mīšti-* nach der Tradition durch 'immer'. — § 55. Der Wechsel von *k*¹- und *k*²-Lauten im Zend scheint mir durch diesen Paragraph nicht erwiesen zu sein. Np. *karr* 'taub' ist doch der Bedeutung wegen von zd. *karəna* 'die Ohren' (böser Wesen), skr. *kārṇa-* zu trennen. Vgl. Horn Grdr. Nr. 845, IF. III 169 Anm. Auf keinen Fall gehören sie zur Wz. *k¹leu* (zd. *sru*, skr. *ṣru*) 'hören'. — Für np. *surād* ist *surōd* zu lesen, P. St. 75. — Dass zd. *arəša-* 'Bär' (= np. *xirs*) mit dem Eigennamen zd. *arəxša-* (= np. *Ariš*) identisch ist, lässt sich durchaus nicht erweisen. Eine Veranlassung zur Verknüpfung der nach Laut und Bedeutung vollkommen getrennten Wörter liegt nirgends vor. — Für das eine zd. *aiwiw-soiðne* 'zum Bewohnen' (nur vd. II an zwei Stellen, die iden-

1) Horn Grdr. Nr. 827 belegt das Wort nicht. Ich finde es bei Fird. I 28, 91, wo Rückert es durch 'froh' übersetzt.

tisch sind) eine Wz. *xši* statt der sonst im Avesta gut bezeugten Wurzel *ši* (ZDMG. XXXVIII 429) anzunehmen, hat wenig für sich. Ich halte *aiwi-xši* gegenüber *aiwi-ši* 'wohnen' Yt. 10, 77 (*aiwišayamna-*, *aiwišayana-*) für unursprünglich. Vgl. zd. *frapixstəm* nach § 86 für **frapistəm*, phl. *ataxš* für *ataš* usw. Auf den Namen Δῆνις ist natürlich nichts zu geben. — Zd. *agušta-* Ys. 31, 1 'unangenehm' (zu hören, sc. Worte) ist sonst durch 'ungehört, unerhört' übersetzt und zur Wz. *guš* 'hören' gestellt worden, was doch möglich ist. Gegensatz ist *vahišta-* 'beste'. — Bal. *zarjōš* 'geldliebend' mit *jōš* für *zōš* steht mir nicht fest. Wo findet sich das Wort? Geiger führt in der Lautlehre *zar* als pers. Lehnwort an (wie schon Dames) und erwähnt *jōš* (s. Lautlehre § 28: *j*) nicht wieder. — Zd. *bunjainti* heisst nicht: 'sie nützen' sondern 'sie retten'. Über zd. *buḵ* 'lösen, ablegen, befreien, retten' habe ich ZDMG. XXVI 457 gehandelt und das Richtige getroffen¹). Zu zd. *buḵ* gehören arm. *bužem* 'heile, rette, befreie' (als Lehnwort), phl. *pāz. bōxtan* 'retten, erlösen', bal. *bōžaj*, *bōžag* 'öffnen, lösen, losbinden', vgl. meine Armen. Studien S. 53, Geiger Etym. des Bal. Nr. 48, Horn Grdr. S. 270. Ob das N. pr. *buḵasravah-* 'Ruhm geniessend' oder etwas anderes bedeute, ist fraglich. Zd. *būšti-* könnte wohl 'Genuss' bedeuten, es kommt aber nur einmal in den Gāthās Ys. 43, 8 vor und sein genauer Sinn steht nicht fest. In keinem Falle gehört es zu zd. *buḵ*. — Zd. *darəzay-* 'fesseln, fest machen' scheidet sich auch in der Bedeutung von zd. *draž* 'halten'; zd. *drənḵ* heisst sonst immer 'rezitieren', nur Vd. 9, 14 (= 41 bei Spiegel) heisst es 'befestigen' (Darmesteter 'allonger'?), was höchst auffällig ist und der Untersuchung bedarf. — Zd. *azgatō* findet sich nur Yt. 13, 107 und seine Bedeutung lässt sich in Ermangelung aller Hülfsmittel nur erraten, jedenfalls aber nicht sicher erweisen. Die Gleichung zd. *azgatō* = griech. ἀζγετος zeigt wieder die feine Kombinationsgabe des Verfassers, ist aber, so lange der Sinn von *azgatō* fraglich bleibt, nicht sicher genug, um als Stütze für eine Wurzel *seg²h* neben dem feststehenden *seg¹h* = iran. *haz* zu dienen. — § 57. Das Altperische hat den *r*-Vokal noch gehabt, s. P. St. 143–150. — § 60. Zu zd. *varemiš* füge hinzu bal. *gvarm* 'Brandung',

1) Auch in Bezug auf die Wurzel *par* 'verwirken' (durch grosse Sünde). Geldner hat meine Deutung natürlich verworfen und *par* erst durch 'ausschliessen', dann durch 'verdammn', neuerdings (KZ. XXX 516) durch 'verfallen' übersetzt mit dem gegen mich gerichteten Zusatz: "nicht verwirken". Als ob (*pešō-tanu*) 'mit verwirktem Leibe' so verschieden wäre von 'mit verfallenem Leibe'! Zu zd. *par* gehört das arm. Lehnwort *part-k* 'Schuld'.

Geiger Etym. des Bal. Nr. 141. — § 69 Anm. B. hält Brugmanns Satz: idg. *o* in offener Silbe = skr. *ā* für falsch, ich halte ihn für richtig. Auf arm. *ekul* 3. Pers. Aor. darf sich B. nicht berufen. Denn dass die arm. Wurzel *kul* 'verschlingen', von der alle Verbalformen abgeleitet sind, ihr *u* von dem *ō* (= arm. *u*) des spurlos¹⁾ verschwundenen Perfekts **gegōle* oder **gōle* bezogen habe, lässt sich nicht wahrscheinlich machen. — § 76. In diesem und mehreren späteren Paragraphen wird ein phl. *bīt* 'geworden' nebst verwandten Formen zu lat. *fiet*, *fitum*, *fite* gestellt. Dazu läßt ap. *biyā*, der Optativ von *bū*, allerdings ein. Aber Pehleviformen gegenüber ist grosse Vorsicht nötig. B. nimmt ein phl. *bīt* 'geworden' an nach Horn Grdr. Nr. 233 = BB. XVII 264, wo auf Phl. Vd. 159, Z. 2 verwiesen wird. Dort steht: *axar guft bīt* (= *bēt*) 'dann ist gesagt'. Ich lese *bēt* und nehme an, dass *b-ēt* hier für phl. *yahvūn-ēt* steht und also *bavat* zu lesen ist. Vgl. Gl. and Ind. S. 83: "3. Sg. Pres. *bēt* substituted for *yehevūnēt*; 2. Sg. Ipt. *bāš* substituted for *yehevūnāš*; 3. Sg. Conj. *bāt* substituted for *yehevūnāt*." Das Partizipium der Wurzel *bū* = skr. *bhū* lautet im Phl. *būt* = np. *būd*, eine Nebenform **būt* liegt bis jetzt nicht vor. — Von der Form np. *bad* 3. Sg. Konj. nehme ich an, dass sie aus *bavāt* = ap. *bavātiy* kontrahiert ist, P. St. 168. Np. *bīd* 'seid' lautet in älterer Zeit *bēd* und könnte also = ap. **bavaitā* 2. Pl. Opt. Präs. sein. Np. *buvam*, *buvad* usw. führe ich auf älteres *bavam*, *bavad* usw. (vgl. ap. *abavam*, *abava*, *bavātiy*) zurück; in *buvād*, *buvīd* sehe ich Neubildungen nach *pursād*, *pursīd* usw. Im Übrigen kommt alles darauf an, wie die mp. Formen lauteten²⁾ und zwar in der gesprochenen Sprache. Denn auf die geschriebenen Pazendformen (vgl. 3. Sg. Präs. *bahōd*, zu lesen *bavad*) ist kein Verlass. — Über den Wechsel von *s* und *sp* siehe P. St. 76, 77, 123, 178. Die Verhältnisse sind noch nicht klar. Für arm. *aspadēz* lies *asparēz*. — § 80, 1 und 2. Ich nehme an, dass das idg. Wort für 'Ferse' (*pērsni-*) das *r* unter keinen Umständen verlor und erst die iranische Ursprache *r* nach langem Vokal vor *šn* auswarf. Vgl. die iranischen Formen bei Horn Grdr. Nr. 276. Nach kurzem Vokal blieb uriran. *r* vor *šn* bestehen. — Idg. *mēns-* 'Mond' = np. *māng* usw. P. St. 97, 219. — Zd. *pašnəm* 'Augenlid' (ZPgl. = phl. *pēš i čašm*

1) Spuren des Perfekts sind bis jetzt im Armenischen überhaupt nicht nachgewiesen worden.

2) Das Verbum war deshalb so unregelmässig, weil auf viele seiner Formen die P. St. 168 entwickelten Kontraktionsgesetze Anwendung fanden.

‘was vor den Augen ist’) hat mit zd. *spas*, skr. *paç* ‘sehen’ nichts zu thun. Das Lid ist doch, wie d. *Augenlid* besagt, der Augendeckel! Fr. Müller hat das Wort besser zu skr. *pakṣman-* ‘Augenwimpern’ gestellt. — Über np. *parand* s. Horn Grdr. Nr. 293 und vgl. Nr. 78. — Die Bedeutung von zd. *naezəm* steht noch nicht fest, es fragt sich daher auch, ob es aus **snaezəm* entstanden ist. — § 86. Für B.s Ansatz: Präs. *hištaiti* ‘steht’: einf. Aor. *xštāf* ‘trat, ging’ spricht der Umstand, dass der einfache Aorist *stāf* im Awesta fehlt. Für *paitišāf* hat die Neuausgabe *paitišāf*. — Wo findet sich *snuš* ‘befriedigend’ und wie ist es bezeugt? Die reduplizierten Formen *či-xšnuš-* und *ku-xšnu-* scheinen mir doch mehr für eine Wurzel *ksnu* zu sprechen trotz S. 55 Nr. 2. Man erwäge die von B. vorausgesetzte Entwicklung: idg. *si-snu* usw. = arisch *si-šnu-š* = iran. *hi-šnuš*, dann mit *xš* für *š* (von der Anlautsform *xšnu* aus *šnu*) *hi-xšnuš*, daraus zd. *či-xšnu* neben *ku-xšnu* und vgl. dagegen Formen wie zd. *zi-xšndā-hemna-* (aus arisch *ži-žnā-s*, idg. *g¹i-g¹nō-s*) und zd. *hišidyāt* (= idg. *se-sk¹hid-yēt-*). Oder man sollte mit Rücksicht auf die Neubildungen zd. *mimarō*, *šušuyam* wenigstens **xi-xšnuš*, **xuxšnu* für *či-xšnuš*, *ku-xšnu* erwarten. Im Übrigen behält B. Recht, wenn er im iranischen Anlaut *š* vor Konsonanten zu *xš* werden lässt. — § 88. Zu np. *dar* aus *dvar* vgl. np. *dīgar* = *dadigar*, phl. *datigar* zu ap. *duvitiya-*, P. St. 166. — § 89. Die Identifizierung von zd. *x^varənah-* mit ap. *farnah-* macht Schwierigkeiten, da nur hier *f* für *x^v* erscheint und im Neup. *farreh* und *x^varreh* nebeneinander liegen. Nach B. hatte man sich die Entwicklung in folgender Weise zu denken. Arisch **suar-* wurde uriran. zu **hvar-* und **x^var-*; iran. **hvar-* ist = zd. **hvar-* (*hvarəxšaeta-*) und ap. **huvar* (np. *hōr* ‘Sonne’); iran. **x^var-* ist = zd. **x^var* (vgl. Gen. *x^vəng* ‘der Sonne’ aus idg. **svens*) und ap. **x^var*, das in dem einen Dialekt erhalten blieb = mp. np. *x^var* in *x^varšəd*, *xursəd* ‘Sonne’, *x^var(r)eh*, *xurreh* ‘Glanz’, in dem andern Dialekt (der Keilinschriften) zu **far* wurde: ap. *farnah-* = np. *farr*, *farreh* ‘Glanz’. Das Mittel- und Neupersische ist dialektisch gemischt und hat daher *farr*, *farreh* neben *xurreh*. — § 90. Ist anl. *šy* (aus *čy*) schon uriranisch ‘im Satz anlaut’ zu *š* geworden oder erst einzelsprachlich? Im Ap. liegt *šy*, im Np. *š* (np. *āšiyāna* kommt als unsicher nicht in Betracht, P. St. 7—8), im Gd. *šy* (mit einziger¹⁾ Ausnahme von *šavaitē* Ys. 29, 3, das B. noch IF. II 267 *šivaitē* lesen wollte), im jüngeren Awesta *š* (mit Ausnahme von *šyaoθna-*, das aber auch dem Gāthädialekt angehört). Zur Entscheidung dieser und vieler anderen

1) Für Justis *šavāi* Ys. 33, 8 hat die Neuausgabe *šyavāi*.

Fragen wird einmal die Lautlehre der modernen iranischen Sprachen schärfer und gründlicher untersucht werden müssen als es bisher geschah, und ferner wird künftig auch zwischen uriranischer und gemeiniranischer, zwischen ost- und westiranischer Entwicklung zu unterscheiden sein, ähnlich wie es im Germanischen geschieht. Denn es giebt auch im Iranischen viele Erscheinungen, die allen oder vielen Dialekten gemeinsam sind, ohne darum uriranisch zu sein. Vgl. die Entwicklung der *k*-Suffixe, der Passivkonstruktion usw. Dieser Gesichtspunkt ist bisher mit Unrecht ausser Betracht geblieben. — § 95. Ich halte den Beweis, dass die leichten Vokalreihen ein tiefstufiges *a* = arisch *i* hatten, noch nicht für erbracht. — § 97, 5. Ich setze ap. *zūrah* 'Unrecht, Falschheit' mit langem *ū* an wegen np. *zūr* ZDMG. XLVI 329. — § 100. Zd. *pāiti* in *pāitivāke* ist eine Nebenform zu *pāiti* und liegt auch im Persischen vor, vgl. P. St. 133, 193. Ist *pāiti* = griech. ποῖτι? — § 107—110. Die np. Präsensendungen *ī*, *īm*, *īd* (älter *ī*, *īm*, *ēd*) hat B. falsch erklärt. Vgl. Darmesteter Étud. iran. I 190—192 (wo aber die Endung der 2. P. Sg. falsch als *ē* angesetzt ist, während sie auch in älterer Zeit *ī* lautete, also nicht aus *aya* entstanden sein kann). — § 122 flg. Die Zahl der Präsensklassen ist hier wie in Brugmanns Grundriss zu hoch angesetzt. Besonders fraglich scheinen mir Kl. 4 (die np. Formen gehören alle der 10. ind. Klasse an; die Erklärung der Präterita np. *dāšt* usw. ist falsch), Kl. 19 (die np. Formen sind ganz junge Neubildungen, zudem griech. τύπτω doch wohl aus *τύπτω entstanden), Kl. 20, 21, 25, 28. — § 131. Über np. *šunūdan* 'hören' s. P. St. 82, über np. *giravam*, das nicht aus **vrnav*- entstanden sein kann, s. P. St. 162. — § 132. Über *burridan*, *darridan* s. P. St. 28 und 62. — Die Bemerkungen über die np. Präsensendungen *īm*, *īd* sind zu streichen. — § 136. Zu *doš* 'melken' vgl. P. St. 64, 234. — § 142. Streiche Nr. 1, denn np. *uštadan* ist Analogiebildung nach *estādan* P. St. 15—16. — § 143. Die Beurteilung der np. Formen haite ich durchgängig für falsch. — § 148. Zu np. *mirad* vgl. P. St. 145. — § 151. Die angeführten Formen sprechen mir für Brugmanns Regel: idg. *o* = arisch *ā* in offener, *ā* in geschlossener Silbe. Im Skr. haben die Formen mit *ā* (in offener Silbe) kausative Bedeutung (IF. IV 132) wie hier im Iranischen, also ist arisch *sādāya(mi)* 'mache sitzen' mit got. germ. *satja* auf idg. *so-dējo* zurückzuführen. Vgl. griech. ποῖέω 'mache flüchten, scheuche' neben φέβομαι usw. 'flüchte'. Die Formen mit kurzem *a* (skr. *patāyati*, zd. *patayen*) sind iterativ. Das Griechische hat in seinem historischen Verlauf den ursprünglichen Unterschied zwischen Kausativen, Iterativen und Denomina-

tiven verwischt. — Hierher gehört noch zd. *tāčayeinti* 'sie machen fließen' Yt. 14, 54 = np. *tāzand*. Für zd. *fratāčat* Yt. 5, 78 vermutet Geldner *fratāčayač* 'machte fließen'. — § 156. Np. *dašt* ist kein Aorist sondern das Part. Perf. Pass., daher B.s Erklärung falsch. Vgl. Geiger Die Passivkonstruktion des Präteritums transitiver Verba im Iranischen, Festgruss an Roth S. 1 ff.; meine P. St. 108 Anm.; Fr. Müller Bemerkungen über den Ursprung des Präteritums im Neupersischen, Wien 1895. — § 159, 164, 171. Hier macht Brugmanns Regel: idg. *o* = skr. *a* in offener Silbe wieder alle künstlichen Annahmen überflüssig. — § 174 γ. Da im Skr. und Zend nur *uśas-*, *uśah-* (nicht **ōśas-*, *aośah-*) 'Morgenröthe' vorliegt, ist die Wahrscheinlichkeit nicht gross, dass das Persische die Form **auśah-* in phl. pāz. *hōš* bewahrt haben sollte. Dazu kommt, dass zd. *uši* = np. *hōš* 'Verstand' im älteren Persisch (Pehlevi) *uš* gelautet haben muss, da die Armenier es in alter Zeit in der Form *uš* entlehnt haben. Die Vokale *u* und *i* sind im Mp. im Anlaut nicht lange erhalten geblieben, entweder sind sie zu *a* geworden (s. P. St. 138) oder es ist ihnen *x* (vgl. *xirs* aus **rša-*, *xišt* : zd. *ištya-*, *xurmā* : arm. *armav* P. St. 265: hier steht *i*, *u* vor Doppelkonsonanten) oder *h* (vgl. *hōš*) vorgeschlagen worden. Ebenso wird vor mp. *ē* = ap. *ai* und mp. *ō* = ap. *au* ein *h* oder *x* vorgeschlagen (P. St. 265). Galt etwa die Regel: anl. *u-* vor einfachen Konsonanten in mp. einsilbigen Wörtern (wie *uš* 'Verstand') wird zu *ō* = *hō*? — § 175. Phl. *snahiš* ist unsicher, vgl. Horn Grdr. S. 291, P. St. 110. — § 176 Anm. Arm. *berd* gehört weder zu zd. *varəz-* noch zu ap. *vardanam*. — § 178. Zu phl. *patyak* vgl. P. St. 44. — § 181 γ. Zu np. *tund* vgl. P. St. 48. — § 185. Zu np. *pād* vgl. P. St. 35. — § 188. Ich bleibe entschieden bei der alten Erklärung der np. Pluralendung *-ān* (= ap. *-ānām*). Np. *dandān* 'Zahn' (vgl. arm. *dandan-a-vand* 'Zaum' = 'Zahn-band' P. St. 190) = ap. Akk. **dantānam*. Die kurdische Pluralendung *ān* stammt aus dem Persischen. — § 210. B. setzt ansprechend np. *čār* 'vier' (in Komp.) = zd. *čādru-* 'vier' (in Komp.), vgl. np. *pūr* aus *puhr-* = ap. *puθ'a-*, *šār* aus *šahr* usw. (P. St. 206–207); nur ist auffällig, dass sich nirgends eine Spur des älteren **čahr* findet und dass die mp. Komposita *čāhar* haben : pāz. *čihārwdi* 'Vierfüssler' Min.-Gl. 51 = phl. *čaharpāi* Phl. Min. 6, Z. 10. Vgl. auch Horn Grdr. Nr. 452. — § 211. Für phl. *tasum* der 'vierte' kann nicht *tuhrum* gelesen werden. Es gehört wohl zu np. *tasū* 'pondus quattuor granorum hordei' usw., arab. Lehnwort *ṭassūf* 'quarta pars ponderis', arm. *tasu* 'der vierte Teil eines *dang*', die alle auf ein phl. **tasūk* 'Viertel' zurückgehen werden. —

§ 243. Die np. Izafe führe auch ich auf das Relativum ap. *hya-* zurück. Allerdings geht das Neupersische nicht immer auf das Keilschriftpersische zurück, aber doch immer auf einen Dialekt, der von jenem nur wenig verschieden war und der schwerlich ein anderes Relativpronomen (*ya-*) als dieser hatte. Man mag auch meinetwegen von ap. Kanzleisprache sprechen, darf sich aber diese von der Volkssprache doch nur im Stil verschieden denken. Denn wie alt war denn das persische Schriftwesen unter Darius? Von Cyrus und Cambyres haben wir keine persischen Inschriften und nach Weissbach ZDMG. XLVIII 664 hat erst Darius die persische Keilschrift erfunden, also zuerst persisch geschrieben! — § 264. Die Deutung von ap. *abāčariš* 'Wasserleitung' aus **abahāčariš* ist ganz und gar unsicher. Die Etymologie ist nicht schön und die Bedeutung nicht passend. Denn 'Wasserleitungen' konnte Gaumāta nicht 'wegnehmen' und sie zerstören, wäre ein Frevel gewesen, der ihn nur unpopulär gemacht hätte, ohne ihm Nutzen zu bringen. — § 271. Dass B. der iranischen Ursprache nach Vokalen nicht tönende Spiranten statt der Mediae zuschreibt, befremdet mich bei seinem sonstigen Verfahren. Denn die idg. Mediae und aspirierten Mediae liegen als tönende Spiranten nach Vokalen vor: im Neupersischen und aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Altpersischen, im Kurdischen, Afghanischen, in den Pamirsprachen, im Nordbalūči, in der Sprache des jüngeren Awesta und im Ossetischen, das nur *ð* in *d* (wie *θ* in *t*) zurück verwandelt. Verschlusslaute liegen also nur im Gathadialekt und Südbalūči vor. Können sie hier nicht unursprünglich sein? Vgl. KZ. XXIV 384—402, 413, ZDMG. XXXVI 133—134, P. St. 115, 180, 198, 246. Hier taucht wieder die noch oft aufzuwerfende Frage auf: war der Vorgang uriranisch, gemeiniranisch oder einzelsprachlich?

Strassburg.

H. Hübschmann.

Darmesteter J. Le Zend-Avesta. Traduction nouvelle avec commentaire historique et philologique Ernest Leroux, Paris 1892. 4^o. (Annales du Musée Guimet XXI, XXII). Prem. Volume. La Liturgie (Yasna et Vispéred), CXIX u. 500 S. u. 6 Tafeln. Sec. Volume. La Loi (Vendidad) — L'Épopée (Yashts) — Le Livre de Prière (Khorda Avesta). XXXV u. 747 S. u. 4 Tafeln¹⁾.

Das dem ersten Band vorgeheftete Widmungsblatt sagt

1) Ich bediene mich in der folgenden Besprechung der von dem Verfasser gewählten Umschreibungsweise.